

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen 18 (2011)

S. 216–225

Tschaikowsky und Hamburg – Sichtbare Erinnerungen und Ehrungen in der
Hansestadt (Peter Feddersen)

Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:
http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/abkuerzungen.pdf.

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>
info@tschaikowsky-gesellschaft.de / www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Redaktion: Lucinde Braun und Ronald de Vet
ISSN 2191-8627

Tschaikowsky und Hamburg

Sichtbare Erinnerungen und Ehrungen in der Hansestadt

von Peter Feddersen

Ob Hamburg das sprichwörtliche *hanseatische Understatement* für sich in Anspruch nehmen kann, bleibe einmal dahingestellt. Immerhin hat sich die Hansestadt zu keiner Zeit hinreißen lassen, sich als *Musikstadt* zu gebärden oder gar zu bezeichnen. Dabei hätte es manchen Anlaß gegeben, solcher Eitelkeit zu unterliegen.

In Hamburg wurde 1678 die erste bürgerliche Oper Europas ins Leben gerufen. Georg Friedrich Händel, einige Jahre lang Cembalist im Opernorchester, erlebte hier die Uraufführung seines ersten Bühnenwerks, *Almira*. In Hamburg wirkten Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach, der "Hamburger Bach", bis zu ihrem Tode 1767 bzw. 1788 als städtische Musikdirektoren. Johannes Brahms, Fanny und Felix Mendelssohn erblickten hier das Licht der Welt. Europäische Komponisten von Rang wetteiferten darum, ihre Werke in Hamburg aufzuführen. Ihre Zahl ist kaum überschaubar. Unter ihnen waren Carl Maria von Weber, Albert Lortzing, Robert Schumann, Franz Liszt, Hector Berlioz, Richard Wagner, Johann Strauß, Jules Massenet, Pietro Mascagni, Richard Strauss, Johannes Brahms, Gustav Mahler – und Peter Tschaikowsky.

Gustav Mahler und vor ihm Hans von Bülow führten als hervorragende Kapellmeister und Orchestererzieher die Hamburger Oper zu internationalem Ansehen. Ein halbes Jahrhundert später gewann sie während der Intendanz von Rolf Liebermann Weltrang (von den 23 uraufgeführten Werken waren 21 Auftragskompositionen). Weltgeltung genießt noch heute das im Hamburger Opernhaus und seit 1989 auch im eigenen Ballettzentrum beheimatete *Hamburg Ballett* von John Neumeier.

1962 gelang es Rolf Liebermann, Igor Strawinsky, der sich anderenfalls zwischen Moskau und Washington hätte entscheiden müssen, zu dessen 80. Geburtstag nach Hamburg zu holen. (Aus diesem Jahr stammt Strawinskys kleiner autographischer "Gruß an das Tschaikowsky-Studio", Hamburg, gegründet und geleitet von Louisa von Westernhagen.) Musikalischer Höhepunkt der Feierlichkeiten war Strawinskys Ballett-Trias *Orpheus – Agon – Apollon musagète*, einstudiert von George Balanchine mit Tänzern des New York City Ballet und des Hamburger Balletts – und vom Komponisten selbst dirigiert. 1963 besuchte Strawinsky die Hansestadt erneut, und zwar zur Uraufführung seines Biblischen Spiels *Die Sintflut*. Damals entwickelten sich von Hamburg aus deutsche und internationale Bühnen- und Konzertzentren, die sich in besonderer Weise der Musik Strawinskys widmeten.

Bevor im folgenden ausschließlich von Tschaikowsky die Rede sein wird, seien zwei für Hamburg wichtige moderne russische Komponisten genannt. Alfred Schnittke verbrachte seine letzten und produktivsten Jahre in seiner Hamburger Wahlheimat. Und Sofia Gubaidulina, zu den bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten gehörend, lebt und arbeitet seit 1992 in einer kleinen Ortschaft in der Umgebung der Stadt.

Tschaikowskys Hamburg-Besuche

Peter Tschaikowsky besuchte Hamburg im Verlauf seines Lebens sechsmal. (Vgl. dazu im einzelnen die Dokumentation des Autors "Tschaikowsky in Hamburg", Čajkovskij-Studien Band 8, Mainz etc. 2006.) Viermal kam Tschaikowsky, um eigene Werke zu dirigieren oder ihrer Aufführung beizuwohnen. 1888 führte er das 1. Klavierkonzert, die Streicher-

serenade und das Finale der 3. Orchestersuite auf, 1889 die 5. Symphonie. 1892 und 1893 wohnte er den von Gustav Mahler geleiteten deutschsprachigen Aufführungen der in Hamburg inszenierten Opern *Eugen Onegin* und *Jolante* bei. Mit Ausnahme des Klavierkonzerts und des Suitensatzes handelte es sich bei allen Werken um deutsche Erstaufführungen bzw. -inszenierungen.

Der beste Weg, die Erinnerung an einen Künstler wachzuhalten, ist die Pflege seines Werks. Durch nichts vermag man einen Komponisten höher zu ehren als durch die Aufführung seiner Musik. Früh ehrten die Hamburger Tschaikowsky, indem sie den Komponisten zu sich einluden. Sie huldigten ihm, auch wenn ihnen Manches an seiner Musik fremd erschien. Nachdem Tschaikowsky am 6. November 1893 gestorben war, gedachten die Hamburger des Komponisten bereits einen Tag später in ausführlichen, nicht zuletzt die Persönlichkeit Tschaikowskys wertschätzenden Nachrufen. Gustav Mahler leitete ein Gedenkkonzert. Zum 100. Geburtstag des Komponisten gestaltete man in Hamburg eine Tschaikowsky-Feier.

Was den späteren, auch den heutigen Umgang mit Tschaikowskys Musik betrifft, unterscheidet sich Hamburg allerdings nicht von anderen Städten und Aufführungsorten. Man spielt die großen, zum Standardrepertoire gehörenden Werke. Für das weniger bekannte, häufig umso entdeckenswertere Werk, für die Kammermusik und andere kleinere Kompositionsformen, mangelt es an Interesse. Für die Aufführung einer der vielen unbekannteren Opern Tschaikowskys fehlt es auch in Hamburg an dem notwendigen Mut und Engagement. Und selbst *Eugen Onegin* und *Pique Dame* sind auf der Hamburger Opernbühne nur selten zu erleben. Einzig Tschaikowskys drei Ballette, der großen russischen Tradition verpflichtet und gleichzeitig von der verjüngenden Schöpferkraft John Neumeiers geprägt, stehen in kaum unterbrochener Folge auf dem Spielplan der Hansestadt.

Tschaikowskys Hamburg-Aufenthalte waren zumeist auf eine knappe Woche begrenzt. Umso bemerkenswerter ist die Vielzahl der künstlerischen Einrichtungen, Wohnungen und anderer Begegnungsstätten, in denen der Komponist in Hamburg verkehrt hat. Noch erstaunlicher ist die Zahl der Menschen, denen Tschaikowsky in Hamburg begegnet ist. Stellt man heute, nach mehr als hundert Jahren, die Frage nach Zeugnissen von jenen schon so weit zurückliegenden Geschehnissen, nach sichtbaren Erinnerungen, darf man nicht zu viel erwarten. Doch einiges wirkt noch sichtbar in unsere Zeit herüber.

Die Widmung der 5. Symphonie an Theodor Avé-Lallemant

An erster Stelle ist die von Tschaikowsky seiner 5. Symphonie vorangestellte Widmung an Theodor Avé-Lallemant zu nennen. Avé war als führendes Mitglied der Hamburger Philharmonischen Gesellschaft mit Tschaikowsky bekannt geworden und begegnete dem Komponisten in väterlicher Zuneigung. Tschaikowsky mochte ihn und schätzte Avé als wohlmeinenden Freund. So verweist die Partitur der 5. Symphonie, wo immer sie in der Welt gespielt wird, durch ihre Widmung auf ein lange vergangenes, für Hamburg immer noch ehrenvolles Ereignis. Daß selbst in der Hansestadt kaum jemand von dieser Widmung weiß, steht auf einem anderen Blatt.

Sichtbare Erinnerung ist auch die zu einem großen Teil erhaltene Korrespondenz, die Tschaikowsky mit einer Reihe von Hamburger Freunden, Bekannten und Geschäftspartnern geführt hat, am umfänglichsten mit seinem Hamburger Verleger Daniel Rahter, mit Kapellmeister Julius Laube und dem Geiger Willy Burmester. Beide Musiker vermittelte Tschaikowsky zu den Sommerkonzerten in dem St. Petersburg nahegelegenen Pawlowsk.

Zu den Gepflogenheiten der Zeit gehörte der Austausch von Widmungsportraits. Viele von Tschaikowskys signierten Portraitphotographien dieser Art sind erhalten, eines etwa für den Hamburger Organisten und Musikkritiker Carl Armbrust, ein anderes für die Ehefrau Avé-Lallemants. Letztere, in vielen Exemplaren erhaltene Photographie, in Hamburg aufgenommen, zählt zu den schönsten der von Tschaikowsky bekannten Portraitaufnahmen.

Orte, an denen Tschaikowsky sich aufgehalten, und Personen, die er getroffen hat

Steinerne Zeugen gibt es hingegen nur noch wenige. Die Zeit hat vieles verändert, der Zweite Weltkrieg vieles zerstört. Die Hamburger Oper, deutscher Erstaufführungsort von *Eugen Onegin* und *Jolanthe*, befindet sich zwar immer noch am alten Platz in der Damm-torstraße, doch ist es nicht mehr das alte Gebäude. Nur drei Adressen erinnern auch in ihrem Gemäuer noch sichtbar an Tschaikowskys Hamburg-Besuche. Vor allem ist es das *Streit's Haus*, Jungfernstieg 38, in dem heute Firmen residieren und ein Filmtheater betrieben wird. Damals war es das *Streit's Hotel*, das erste unter den Nobelhotels an der Binnen-alster. Tschaikowsky wohnte hier 1888 und 1892. Hier traf er sich mit seinem Verleger Daniel Rahter, mit dem Musikkritiker und -schriftsteller Josef Sittard, mit Julius von Bernuth, dem Direktor und Chefdirigenten der Philharmonischen Konzerte, und mit Theodor Avé-Lallemant. Musiker wie Julius Laube, Friedrich Marwege und Carl Armbrust suchten ihn hier auf. Und am 20. Januar 1888 wurde Tschaikowskys Hotelzimmer sozusagen zum Podium, als der achtzehnjährige Willy Burmester ihm hier sein Violinkonzert vorspielte. Auch das Haus Neuer Jungfernstieg 20 hat den Krieg überstanden. In ihm, nur wenige Schritte vom Streit's entfernt, befand sich das Photo-Atelier E. Bieber. Tschaikowsky hat die dort von ihm angefertigten Aufnahmen noch jahrelang verwendet. Ein drittes an Tschaikowsky erinnerndes Gebäude ist im Stadtteil Harvestehude erhalten geblieben. Die dort in der Heimhuder Straße 54 gelegene Villa war das Wohnhaus von Bernhard Pollini, dem Intendanten des Stadt-Theaters. Tschaikowsky wohnte bei ihm während seines kurzen Hamburg-Besuchs 1893 anlässlich einer Aufführung der *Jolanthe*. Ausführlich beschrieben ist ein geselliger Abend, an dem neben Tschaikowsky auch Gustav Mahler teilnahm.

Gedenkstätten

Stätten, an denen Tschaikowsky sichtbar geehrt wird, gibt es seit der kürzlich vorgenommenen Beschilderung eines nach dem Komponisten benannten Platzes nunmehr drei in Hamburg: die Portrait-Skulptur in der *Laeiszhalle*, die Gedenktafel am *Streit's Haus* und den Tschaikowsky-Platz im *Karolinenviertel*.

Die Tschaikowsky-Büste in der Musikhalle

Die Aufstellung einer Portrait-Skulptur von Tschaikowsky in der Hamburger Laeiszhalle (damals "Musikhalle") ist Louisa von Westernhagen zu danken und ein schönes Beispiel dafür, was ein Mensch zu bewegen vermag, wenn er von einer Idee durchdrungen ist. Louisa von Westernhagen gründete 1952 in Hamburg das *Tschaikowsky-Studio*, das bis in die frühen 1970er Jahre Bestand hatte. Mit Tatkraft und Leidenschaft übersetzte sie Tschaikowskys Briefwechsel mit N. F. von Meck und etliche seiner Briefe, sammelte wissenschaftliches Material, unterhielt Kontakte zu den Forschungs- und Musikzentren in Rußland und trug in vielfältiger Weise zur Realisierung von Ausstellungen, Konzerten und

Aufführungen von Tschaikowskys Bühnenwerken bei. Die Bestände des ehemaligen Tschaikowsky-Studios befinden sich seit den 1980er Jahren auf Initiative von Thomas Kohlhasse im Besitz der Universitätsbibliothek Tübingen und stehen der Tschaikowsky-Gesellschaft zur Auswertung zur Verfügung.

Im Oktober 1959 trat Louisa von Westernhagen an die Hamburger Kulturbehörde mit dem Vorschlag heran, Tschaikowsky anlässlich der 120. Wiederkehr seines Geburtstages 1960 mit der Aufstellung einer Büste in der Musikhalle zu ehren. Chef der Hamburger Kulturbehörde war zu dieser Zeit Senator Dr. Biermann-Ratjen, der noch heute wegen seiner tatkräftigen und umsichtigen Kulturpolitik – so berief er Gustav Gründgens an das Deutsche Schauspielhaus – anerkannt ist. (Ihm zu Ehren stiftete der Senat 1978 die Senator-Biermann-Ratjen-Medaille, die für künstlerische und andere kulturelle Verdienste verliehen wird.) Biermann-Ratjen und seine leitenden Mitarbeiter begegneten dem Vorschlag Louisa von Westernhagens zwar nicht ablehnend, aber auch nicht zustimmend oder gar begeistert. Man verhielt sich spröde und brachte eine ganze Reihe von Einwänden vor: Zunächst gelte es, deutsche Komponisten zu ehren, auch sei kaum ein geeigneter Platz vorhanden, zumal ein exponierter Standort nicht vertretbar sei, und im übrigen sei die Zeit marmorner Bildnisbüsten passé. Frau von Westernhagen begegnete solchen Einwänden insbesondere mit dem Hinweis auf die allgemeine Verehrung und auf die Ehrungen, die deutschen Komponisten in Rußland zuteil würden. Auch versäumte sie nicht, auf die Dedikation von Tschaikowskys 5. Symphonie an einen Hamburger Bürger hinzuweisen. In der Kulturbehörde war man angesichts der zielstrebigsten Beharrlichkeit Louisa von Westernhagens bald überzeugt, daß ihr die Beschaffung einer Tschaikowsky-Büste gelingen werde. So ging es schließlich nur noch um die Art des zu errichtenden Denkmals und um dessen Standort. Frau von Westernhagen favorisierte eine Büste aus Marmor, ließ sich aber auf Erwägungen ein, anstelle einer Büste ein Gemälde vorzusehen. Von einer Kopie des bekannten Ölbildes von Nikolai Kusnezow war die Rede. Doch am Ende war die Kulturbehörde bereit, eine Marmorskulptur des Moskauer Bildhauers Aschot S. Alachwerdjanz (geb. 1904) zu akzeptieren, obwohl man seine Werke dort als dem Sozialistischen Realismus zu nah, zumindest als zu heroisierend empfand.

Alachwerdjanz hatte bereits 1957 eine Tschaikowsky-Büste für Moskau gefertigt. Die Marmorskulptur, über die Louisa von Westernhagen mit ihren russischen Gesprächspartnern jetzt verhandelte, war ursprünglich für Kasakstan vorgesehen, konnte aber für Hamburg verfügbar gemacht werden. Ihr Preis betrug einschließlich der Transportkosten 8.300 DM. Die Initiatorin zögerte nicht lange und leitete eine breit angelegte Spendenaktion ein. Nach wenigen Monaten waren im Herbst 1960 bereits 4.700 DM gespendet worden, vor allem von süd- und westdeutschen Musikfreunden. Der Rest wurde in Hamburg und Norddeutschland aufgebracht; mit einem namhaften Betrag beteiligte sich auch die Familie Avé-Lallemant.

Aus Moskau über St. Petersburg traf die Tschaikowsky-Büste mit dem Frachtschiff "Bremer Reeder" am 1. Oktober 1960 im Hamburger Hafen und am 11. in der Musikhalle ein. Ihren Platz fand sie etwas seitwärts im großen Foyer, dem sogenannten Brahms-Foyer, das von Max Klingers monumentalem Brahms-Denkmal beherrscht wird.

Man muß es so sagen: Die Hamburger Kulturbehörde unter der damaligen Leitung ihres Senators Dr. Biermann-Ratjen ließ die Errichtung einer Tschaikowsky-Portraitskulptur geschehen, war aber selbst nicht engagiert, sondern vielmehr sorgsam bemüht, den Eindruck eigenen Engagements sowohl für den Komponisten als auch für die Stifter zu vermeiden. Dies zeigte sich sowohl bei der Wahl des dezentralen Standorts für die Skulptur als



Hamburger Laeiszhalle (Musikhalle) und Portraitskulptur in deren Foyer
(nach: ČSt 8, S. 285)

auch bei dem ausdrücklichen Verzicht auf einen Einweihungsakt. Diese Haltung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Ausstattung des großen Foyers der Musikhalle weiterhin von Brahms und dem ihn umgebenden künstlerischen Freundeskreis (Joseph Joachim, Clara Schumann, Hans von Bülow, Julius Stockhausen) geprägt bleiben sollte. Immerhin ließ die Behörde auf eigene Kosten einen Holzsockel mit dem Namen des Komponisten herstellen und erklärte sich, obwohl sie eine Kostenbeteiligung stets abgelehnt hatte, zur Übernahme restlicher Transport- und Zollkosten bereit.

Am 9. November 1960 gab die Staatliche Pressestelle die Aufstellung der Tschaikowsky-Büste bekannt. Tags darauf erschienen kurze Berichte in den Hamburger Tageszeitungen. Gleichzeitig dankte die Kulturbehörde im Namen der Freien und Hansestadt Hamburg dem Tschaikowsky-Studio und den Spendern "für diese Schenkung". Die 94 x 72 x 45 cm große Marmorbüste wurde formell bei der Hamburger Kunsthalle registriert, und zwar mit der Maßgabe, daß die Musikhalle sie als Dauerleihgabe erhält und daß Hamburg das Eigentum nicht weiter übertragen darf.

Was die Hamburger Kulturbehörde bestimmt hat, die "sichtbare Ehrung Tschaikowskys" konstruktiv und freundlich zu begleiten, macht eine schriftliche Äußerung von 1960 deutlich: "Wenn spendenbereite Verehrer Tschaikowskys Mittel für eine Bildnisbüste des Meisters aufbringen und diese Büste dem Staat zum Geschenk machen wollen, wird die behördliche Seite [dies] nicht ablehnen." Louisa von Westernhagen machte es wenig aus, der eher dezentralen Aufstellung der Portraitbüste und dem Verzicht auf einen Einweihungsakt zuzustimmen. Was sie sich wünschte, formulierte sie so: "Die Büste soll eines Tages ihren Platz in der Musikhalle haben, so als hätte sie schon immer dort gestanden." So ist es geschehen. Etlichen Generationen von Besuchern der Musikhalle (Laeiszhalle) ist sie ein vertrautes und mit der Musik Tschaikowskys verbindendes Denkmal.

Die Gedenktafel am Streit's Haus

"Man muß ein wenig suchen, weil man so etwas auf dem Jungfernstieg in der Nachbarschaft von Nobelboutiquen, Juwelieren und Schuhgeschäften wirklich nicht vermuten würde. Am Streit's Kino, jenem Ort, wo früher das noble Streit's Hotel stand, erinnert seit dem 4. Mai 2003 eine Gedenktafel an die Hamburg-Aufenthalte eines weltbekannten russischen Komponisten." So beginnt das Tschaikowsky-Kapitel eines 2008 als Buch erschienenen Streifzuges durch die Hamburger Musikgeschichte (*Hamburg – Musik*) des Musikkritikers und Kulturredakteurs Joachim Mischke.

Am 3. und 4. Mai veranstaltete die Tschaikowsky-Gesellschaft als Gast der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg ihre Jahrestagung, mit der sie gleichzeitig ihr zehnjähriges Bestehen beging. Im Rahmen des Tagungsprogramms, das vorzubereiten der Verfasser die Ehre und Freude hatte, wurde am 4. Mai 2003 am Streit's Haus eine Bronzetafel zum Gedenken an Peter Tschaikowsky enthüllt.

Im Vergleich mit den von Louisa von Westernhagen 1960 über die Distanz Moskau-Hamburg zu bewältigenden Schwierigkeiten schien das Hamburger Vorhaben ein leichtes zu sein. Tatsächlich aber gestaltete sich die Herstellung der Gedenktafel außerordentlich schwierig und nahm unverhältnismäßig viel Zeit in Anspruch.

Zunächst war die Verwaltung des Streit's Hauses für das Vorhaben zu gewinnen. Dies hätte sich schon deshalb als problematisch erweisen können, weil sich im Eingangsbereich, wenn auch in einer Seitennische versteckt, bereits eine Gedenktafel befand. Sie erinnert daran, daß 1841 an diesem Ort in Gegenwart des Dichters Hoffmann von Fallersleben zum

ersten Mal das *Deutschlandlied* öffentlich gesungen wurde. Doch war die Geschäftsführung des Streit's Hauses dem Vorhaben gegenüber von Anfang an aufgeschlossen und erklärte sich am 1. November 2001 mit einer Tafel zum Gedenken an Peter Tschaikowsky einverstanden. Die vorhandene Gedenktafel für Hoffmann für Fallersleben wurde von beiden Seiten als unproblematisch angesehen, zumal trotz räumlicher Nähe keine Sichtverbindung bestehen würde.

Nachdem Material, Größe und Inschrift festgelegt waren, konnten die Herstellung der Tafel und die Frage ihrer Finanzierung angegangen werden. Ein im April 2002 erteilter Fertigungsauftrag erwies sich als Fehlschlag. Nach neun Monaten, geprägt von schwierigen Abstimmungsgesprächen und nicht eingehaltenen Terminen, lag im Januar 2003 endlich das Ergebnis vor. Es war jedoch derart mangelhaft, daß Abnahme und Bezahlung abgelehnt werden mußten – ein in jeder Hinsicht unerfreulicher und belastender Vorgang. Jetzt drängte die Zeit. Um jedes weitere Risiko zu vermeiden, wurde in einem zweiten Anlauf die handwerklich wie künstlerisch renommierte Bildgießerei M. Wittkamp in Elmenhorst mit der Arbeit beauftragt. Ende März 2003 konnte die 42 x 59 cm große Bronzetafel dort abgeholt und am 28. April, wenige Tage vor der Jubiläumstagung der Tschaikowsky-Gesellschaft, die Montage am Streit's Haus vorgenommen werden. Mit Rücksicht auf die schutzwürdige Marmorfassade bedurfte es hierfür eines aufwendigen Verfahrens. Alles ging gut. Nach etlichen Stunden war die Gedenktafel für Peter Tschaikowsky unmittelbar neben dem Eingang zum Streit's Haus und zum Filmtheater installiert.

Die Kosten betragen 1.500 Euro für die Tafel und 600 Euro für die Montage. Sie waren nur aufzubringen dank der entgegenkommenden und großzügigen Unterstützung durch die Körber-Stiftung, die das Projekt mit einem Betrag von 1.300 Euro förderte. Die Streit's Grundstücksgesellschaft übernahm dankenswerter Weise die Hälfte der Montagekosten. Der Rest wurde von der Tschaikowsky-Gesellschaft und von privater Seite aufgebracht.

Am Sonntag, dem 4. Mai 2003, um 10 Uhr, konnte die Gedenktafel in Anwesenheit des Fernsehens der Öffentlichkeit übergeben werden. Ihr Text lautet:

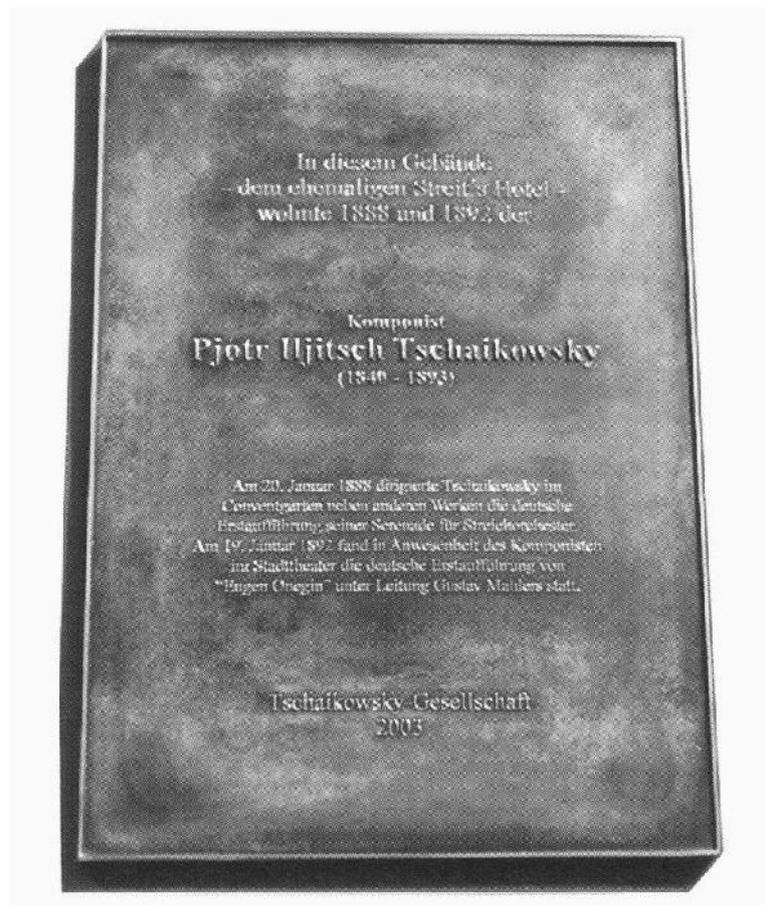
*In diesem Gebäude
– dem ehemaligen Streit's Hotel –
wohnte 1888 und 1892 der*

*Komponist
Pjotr Iljitsch Tschaikowsky
(1840-1893)*

*Am 20. Januar 1888 dirigierte Tschaikowsky im
Conventgarten neben anderen Werken die deutsche
Erstaufführung seiner Serenade für Streichorchester.
Am 19. Januar 1892 fand in Anwesenheit des Komponisten
im Stadttheater die deutsche Erstaufführung von
"Eugen Onegin" unter Leitung Gustav Mahlers statt.*

*Tschaikowsky-Gesellschaft
2003*

Professor Thomas Kohlhase, Vorsitzender der Tschaikowsky-Gesellschaft, nahm die Enthüllung vor und hielt eine kurze Ansprache zur Verbindung Tschaikowskys mit Hamburg. Danach überbrachte Herr Peter Reimers Grußworte der Streit's Geschäftsführung und gab dabei einen kurzen Überblick über die Geschichte des Hauses.



Streit's Haus und Gedenktafel
(nach ČSt 8, S. 284)

Die zahlreichen Teilnehmer der Jubiläumsveranstaltung werden sich gern an das Ereignis erinnern. Die fröhliche, sonntägliche Stimmung war gewiß auch beeinflusst von der Vorfreude auf die um 11 Uhr beginnende Ballett-Matinée. Dort begrüßte John Neumeier die Tagungsteilnehmer von der Bühne aus. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, die heutige *Ballett-Werkstatt* in Wort und Tanz ganz dem russischen Ballett zu widmen – mit Tschaikowskys Ballettmusik als Mittelpunkt. Die Begleitumstände der Einweihung der zweiten Erinnerungsstätte in Hamburg hätten nicht freundlicher und würdiger sein können.

Der "Tschaikowskyplatz" im Karolinenviertel

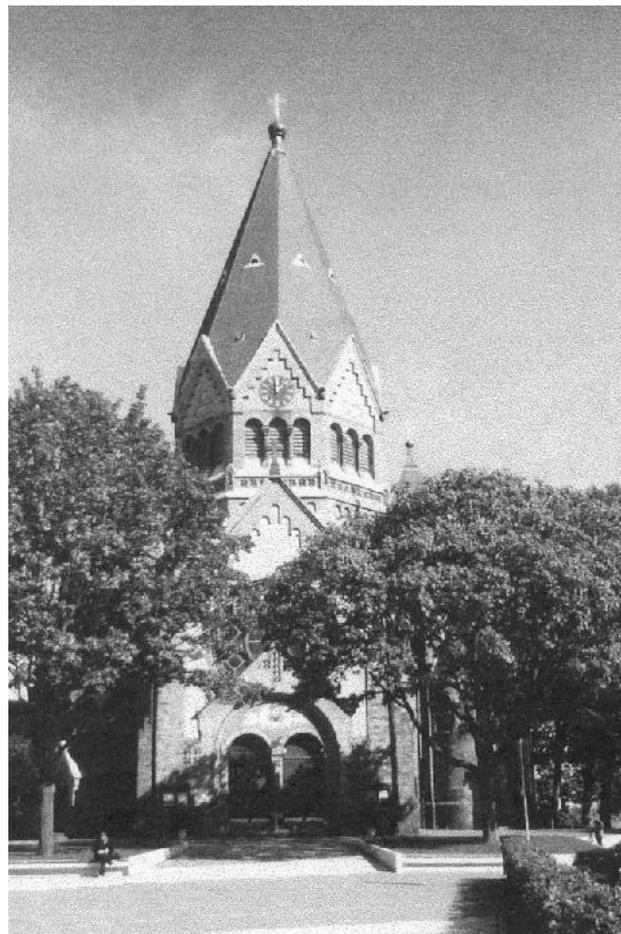
Am 12. Oktober 2009 beschloß der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, den im Karolinenviertel an der ehemaligen Gnadenkirche gelegenen Platz *Vor dem Holstentor* in *Tschaikowskyplatz* umzubenennen. Abweichend von den allein in der Verehrung des Komponisten begründeten Denkmale der Portraitskulptur in der Laeiszhalle und der Gedenktafel am Jungfernstieg ging es hier auch um politisches Kalkül.

Zwischen Hamburg und St. Petersburg besteht seit mehr als fünfzig Jahren eine auf unterschiedlichen Feldern intensiv gepflegte Städtepartnerschaft – nicht nur etwa in der Wirtschaft, sondern vor allem auf sozialem und kulturellem Gebiet. Anlässlich des 50. Jahrestages dieser Partnerschaft verhandelte 2007 der heutige Kultursenator Reinhard Stuth, damals als Staatsrat für die auswärtigen Beziehungen Hamburgs zuständig, mit der Stadtverwaltung von St. Petersburg über Themen der aktuellen Zusammenarbeit. In diesem Zusammenhang schlug die Hamburger Seite vor, einen Platz der Stadt nach Peter Tschaikowsky zu benennen. Eine St. Petersburger Straße gab es bereits in Hamburg, ebenso wie in Petersburg einen Hamburger Platz.

Für die Auswahl eines nach Tschaikowsky zu benennenden Platzes war ein spezieller Hintergrund ausschlaggebend. In der ehemaligen evangelisch-lutherischen Gnadenkirche im Karolinenviertel residiert seit 2007 die russisch-orthodoxe Gemeinde des heiligen Johannes von Kronstadt. Die Gemeinde mit ihren etwa 2.000 Mitgliedern, aber auch der Verband der Rußlanddeutschen und andere am deutsch-russischen Verhältnis interessierte Kreise unterstützten den Vorschlag, mit einer auf Rußland verweisenden Platzbezeichnung zugleich Peter Tschaikowsky zu ehren. Inzwischen ist geplant, neben der Kirche auf einer 2.500 qm großen Grundfläche ein neues Gemeindehaus zu errichten, unter anderem mit Pilgerzimmern, Unterrichtsräumen, Reisebüro, Audiothek und Restaurant. Das Gebäude soll *Tschaikowsky-Haus* heißen. Es werden also umfängliche Vorbereitungen getroffen, an einem attraktiven Platz Hamburgs russisches Leben und sichtbar gelebte russisch-deutsche Partnerschaft entstehen zu lassen.

Die Beschilderung des Tschaikowskyplatzes wurde Ende 2010 im Zuge seiner räumlichen Neugestaltung vorgenommen. Leider verzichtete man auf jeglichen zeremoniellen Akt und jede mediale Berichterstattung. So blieb das Ereignis in der Öffentlichkeit so gut wie unbemerkt. Die amtliche Schreibweise ist "Tschaikowskyplatz"; und jedem Straßenschild ist der Zusatz "nach Peter T. (1840-1893), berühmter russischer Komponist" beigegeben. – Als Kuriosum sei vermerkt, daß sich der geringe, aber doch respektierliche Abstand zwischen den Bildnissen von Brahms und Tschaikowsky in der Laeiszhalle von einer bestimmten Stelle des Tschaikowskyplatzes aus analog wiederholt. Es gibt eine Sichtbeziehung zum Johannes-Brahms-Platz vor der Laeiszhalle.

Hauptquellen dieses Beitrags: Staatsarchiv Hamburg, Titel *Tschaikowsky-Studio*, Signatur 363-6.1325. – Peter Feddersen, *Tschaikowsky in Hamburg. Eine Dokumentation*, Schott: Mainz 2006 (=Čajkovskij-Studien 8). – Schreiben Senator Reinhard Stuth (Kulturbehörde) vom 20.12.2010 an den Verfasser.



Die russisch-orthodoxe Kirche des heiligen Johannes von Kronstadt (ehemalige evangelisch-lutherische Gnadenkirche) im Hamburger Karolinenviertel am "Tschaikowskyplatz" (Photos: Peter Feddersen)